

ger des moralischen Vorwurfs, und zur Marginalisierung in der Forschung – bspw. bei Drittmittelwerbungen und Publikationen. Fertig ist die Abwärtsspirale. Das Ergebnis hat Karl-Heinz Rödiger nüchtern und ernüchternd dokumentiert: Das langsame Verschwinden von I&G aus der akademischen Landschaft.

Die Mühen der Ebene

Was heißt das nun für I&G als Lehr- und Forschungsgegenstand und für die mit I&G beschäftigten Personen? Es bedeutet, dass es anzuerkennen gilt, dass wir alle zum einen gar nicht in der Position sind, Revolutionen zu starten, und zum anderen, dass das auch ganz gut so ist. Es bedeutet auch, dass es notwendig ist, die eigenen normativen Ansprüche zu fundieren. Dazu muss der Dialog bspw. mit der Ethik und den Rechtswissenschaften gesucht werden, genauso aber auch mit den Sozialwissenschaften – und da gehört die Ökonomie dazu. Denn wenn man auch nicht vom Sein auf das Sollen schließen kann – man sollte schon wissen, ob die eigenen normativen Ansprüche rein partikular sind oder von anderen geteilt werden.

Doch nicht nur die normativen Ansprüche müssen besser fundiert werden; viele andere Annahmen müssen ebenso einer kritischen Evaluation unterzogen werden, bspw. soziologische und ökonomische Annahmen. Dies beginnt bei den oft romanisierenden Menschenbildern, die implizit vielen Arbeiten zu Open Source immer noch zugrunde liegen und die empirisch so einfach nicht haltbar sind. Und es endet noch lange nicht bei den häufig verkürzten Behauptungen bezüglich ökonomischer Aspekte von Informationsgütern.

Zuletzt sind Themen zu nennen, die sich endgültig keiner einzelnen Disziplin mehr zuordnen lassen, sondern eine dezidiert inter- und transdisziplinäre Herangehensweise erfordern, bspw.

die Regulierung von informationstechnisch bezogenem Handeln im Wechselspiel mit sozialen Normen, Recht, Markt und Technologie oder der Normen setzende Charakter von Technologie.

Das sind die Mühen der Ebene, denn sie fordern sorgfältige und damit mühsame und langwierige Grundlagenarbeit in Lehre und Forschung. Das ist unspektakulär, man kann damit keine (Medien-)Öffentlichkeit organisieren und keine vieltausendfach besuchten Demonstrationen veranstalten – kurz: der Spaßfaktor fehlt. Demonstrationen, Medienauftritte und Klagen gegen staatliche Eingriffe in Bürgerrechte sind immens wichtig, keine Frage. Sie sind sogar etwas, was gute Lehre und Forschung in I&G mit auslösen und umgekehrt dort als Fallbeispiel genutzt werden könnte. Doch sie sind eben nicht ein Substitut für eben diese Lehre und Forschung.

Wir, die wir I&G mit guten Gründen nicht nur für wichtig, sondern für unverzichtbar halten, müssen uns deshalb die Mühe machen, mit unseren Themen in Lehre und Forschung aktiv und sichtbar zu sein. Die Themen sind Legion: Technikfolgenabschätzung, moralische Verantwortung für die Folgen informatischen Handelns, Urheberrecht, Softwareergonomie, Open Source und Open Access, digitale Spaltung, Privatsphäre und Datenschutz, soziale Veränderungen durch Informations- und Kommunikationstechnologie, Informatik und Wehrtechnik, aber auch Software als (soziale) Institution, Nachhaltigkeit in der Informatik, Informationsökonomie, soziale Netzwerke, und so weiter und so fort. Viele dieser Themen sind inzwischen wahre Klassiker, jedoch längst nicht veraltet – sie tauchen, manchmal einfach in neuem Gewand, immer wieder auf. Für die Behandlung dieser und vieler anderer Themen in Lehre und Forschung ist es notwendig, den international erreichten Stand der Wissenschaft zu kennen und zu nutzen; es müssen disziplinäre Grenzen überschritten werden. So muss sich I&G keine neuen Themen suchen, aber sie doch auf neue Weise verhandeln.

Arno Rolf

Diskussion
FifF-Kommunikation

Würdigung einer Polemik

Anmerkungen zum Beitrag „Informatik und Gesellschaft“ von K.-H. Rödiger in der FifF-Kommunikation 2/09

Karl-Heinz Rödiger kommt das Verdienst zu, einen Text über den Schwerpunkt „Informatik & Gesellschaft“ verfasst zu haben und damit vielleicht eine Diskussion in Gang setzen zu können. Bevor die inhaltliche Substanz frei gelegt wird, zunächst einige Klarstellungen und Korrekturen zu seinem Text.

Karl-Heinz Rödiger (im Folgenden KHR) gibt sich als intimer Kenner der I&G-Szene aus. So meint er sowohl die Diskussionen, die in den letzten zwei Jahrzehnten dort gelaufen sind, zu kennen als auch zu wissen, was an den verschiedenen Standorten gelehrt und geforscht wurde.

Zu den Diskussionen: KHR schreibt, die I&G-Hochschullehrer hätten sich in all den Jahren nie getroffen, um über Selbstverständnis und Strategien ihres Faches zu diskutieren. Wenn man nie dabei gewesen ist, muss man zwangsläufig zu dieser Meinung kommen.

Erinnert sei nur an die zahlreichen Treffen des unter Leitung von Wolfgang Coy initiierten VDI/VDA Arbeitskreises zu Beginn der 90er Jahre in Berlin, die dann 1992 in die sog. Bederkesa-Konferenz mündeten. War KHR dort anwesend? Zumindest war er weder bei den Berliner Treffen dabei noch ist er im Tagungsband „Sichtweisen der Informatik“ vertreten.

Die zahlreichen Sitzungen zur Vorbereitung des Buches „Informatik & Gesellschaft“ u.a. mit Thomas Herrmann, Jürgen Friedrich und dem verstorbenen Werner Langenheder, die viel Raum gaben, um über Stand und Ausrichtung des Schwerpunktes zu diskutieren, fanden nicht sein Interesse, sie fanden ohne ihn statt.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends haben Dirk Siefkes, Frieder Nake und der Autor dieser Zeilen vier Tagungen zur „Theorie der Informatik“ organisiert und geleitet, 2002 zunächst in Hephenheim, dann ab 2003 in Bad Hersfeld und zuletzt in Hamburg. Nach meiner Erinnerung hat sich KHR bei all diesen Konferenzen weder eingebracht noch war er auch nur als teilnehmender Beobachter anwesend. In jedem Fall taucht er in den Veröffentlichungen nicht auf. Diese Konferenzen hatten auch den Zweck, sogenannte Kerninformatiker einzubinden und für eine gesellschaftliche Kontexte berücksichtigende Informatik zu gewinnen. So waren u.a. Winfried Brauer, Rüdiger Valk oder Jochen Ludewig aktiv beteiligt.

Selbst beim sog. „Hanseatischen Gestaltungsdiskurs“ Mitte der 90er Jahre, organisiert von Hamburger und Bremer Informatikern, ward er nicht gesehen. An mangelnder Reisefreudigkeit kann es also bei ihm nicht liegen. Woher hat er also all sein Wissen über das, was seiner Meinung nach nie stattgefunden hat?

I&G-Lehre und -Forschung

KHR spekuliert über das, was an den verschiedenen Orten wohl in der I&G-Lehre passiert, indem er die wissenschaftliche Erstausbildung der Lehrenden über einen Leisten schlägt mit dem, was sie in ihren Veranstaltungen wohl anbieten könnten. Daraus entsteht dann ein grotesk verzerrtes Bild. Autoren solcher, aus dem Bauch heraus geschriebener Zeilen, die heute selbstverständliche Recherchemöglichkeiten wie das Internet ungenutzt lassen, würde weder eine Wochen- noch eine Provinzzeitung akzeptieren. Nur ein exemplarischer Beleg: In Hamburg wurde über viele Jahre und zwar über jeweils vier Semester der Zyklus „Informatik, Mensch und Gesellschaft“ für alle Studierenden als Pflichtveranstaltung angeboten, also 8 SWS neben weiteren Wahlpflichtfächern. Als Lehrende beteiligt waren u.a. Christiane Floyd, Klaus Brunnstein und der Autor dieser Zeilen. Seit der Bachelor-Reform sind es immerhin noch jeweils 4 SWS „Informatik im Kontext“ sowie ein Proseminar (2 SWS).

In weiten Teilen hat der Beitrag von KHR Appellcharakter („Humanistisches Studium!“) oder lässt die Anfänge der I&G-Gründerjahre in Berlin noch einmal aufleben. Auf der Suche nach

Substanziellem findet sich bei KHR im letzten Absatz seines Beitrages ein Satz. Nach Auffassung von KHR ist die Lehre in I&G nicht die Aufgabe von „Laiendarstellern nach Feierabend“, sondern glaubhafte Lehre könnten „nur Persönlichkeiten mit einer Doppelqualifikation leisten: Qualifiziert in Informatik und Ethik“. Das kann man so sehen oder auch anders. Vielleicht war diese Sicht in den 70er oder 80er Jahre noch angemessen. Die Welt hat sich seitdem nicht zuletzt durch den informationstechnischen Fortschritt verändert. Darauf hatte auch I&G zu reagieren und sie hat es in ihrer Ausrichtung und ihren Fragestellungen getan.

Die Stärke von I&G kommt heute meiner Auffassung nach erst dann zum Tragen, wenn I&G als inter- bzw. transdisziplinärer Lehr- und Forschungsschwerpunkt betrachtet wird, und eben nicht als ein hinter der Dijkstraschen Brandmauer eingemauertes Feld mit einem Sahnehäubchen Ethik oben drauf.

I&G hat sich sinnvollerweise disziplinübergreifend entwickelt: Die Fachvertreter haben jeweils ihre juristischen, kommunikativen- oder sozialwissenschaftlichen, arbeitspsychologischen, ökonomischen oder kulturwissenschaftlichen Interessen und Stärken in die Disziplin Informatik eingebracht und mit ihr verknüpft. Und zusätzlich haben sie sich am lebhaften Forschungsschwerpunkt Technikfolgenabschätzung orientiert.

Dass diese disziplinübergreifende Perspektive immer einzubinden ist in den Rahmen verantwortlichen, gerechten und ethischen Handelns ist doch selbstverständlich und wird doch keiner in Frage stellen. Woraus könnte I&G denn sonst seine Legitimation ableiten? Im Ergebnis ist so im Laufe der Jahre ein reichhaltiger Pool entstanden, aus dem zumindest ich durch Konferenzen und Literatur von Kollegen immer wieder schöpfen konnte. Dieses Konzept hat genau den disziplinären Tunnelblick verhindert, den die Wissenschaftsforscherin Helga Novotny einmal so ausgedrückt hat: „Die Gesellschaft hat Probleme, die Universität Fakultäten.“

Die Beschränkung allein auf ethische Verantwortungsfragen, ohne die Verknüpfung mit konkreten Anwendungen und Folgen der Fachdisziplin, würde die I&G-Lehre schnell in die Ecke der schulischen Staatsbürgerkunde oder des Religionsunterrichtes stellen. Studierende werden sie als „erbaulich“ betrachten, mit geringer Halbwertszeit und Relevanz im späteren beruflichen Alltag der Marktlogik.

I&G sollte sich zunächst damit auseinandersetzen, was heute in Zeiten der Globalisierung, der permanenten Datenschutzdester, der informationstechnischen Infrastrukturen und Netz-



Arno Rolf

Arno Rolf ist Hochschullehrer an der Universität Hamburg, Department Informatik. Seine Schwerpunkte sind Informatiksysteme in Organisationen und Gesellschaft, Umweltinformatik sowie interdisziplinäre Technikforschung.

werke, des Klimawandels sowie umkämpfter ökonomischer Schulen und Leitbilder der Stand der Dinge ist und was Informatiker und IT damit zu tun haben. Dies ist die Voraussetzung, um im Verständnis des Wirtschaftsethikers Peter Ulrich den Weg zu einer „wohlgeordneten Gesellschaft freier Menschen“ aufzeigen zu können.

Konkret sollte es, neben der Identifizierung von Nebenfolgen und Wechselwirkungen der IT darum gehen zu vermitteln, dass Wissenschaft wie Praxis Prozesse mit vielen Irrwegen sowie machtvollen und auch machtlosen Akteuren sind, die unterschiedliche Perspektiven und Interessen haben. Es gilt unproduktive Moden und Mythen zu reflektieren und nach ihren Ursprüngen zu fragen. Der oft plakativ ausgerufene Übergang von der Industrie- zur Informations- bzw. Wissensgesellschaft könnte in seiner Entwicklung nachgezeichnet und so für die Studierenden konkret gemacht werden. Sollte alles automatisiert werden und wo liegen die Grenzen? Globalisierung und die Durchdringung der Gesellschaft mit IT und die daraus resultierenden Datenschutzprobleme legen es darüber hinaus nahe, sich damit zu beschäftigen, wie das Internet schon in naher Zukunft Kultur und Ökonomie, beispielsweise Printmedien, Musiklabels, Softwareentwicklung und überhaupt die Bereiche Dienstleistungen und Produktion mit Auswirkungen auf Arbeit und Arbeitsmarkt umkrepeln werden. Gehen wir mit der IT-getriebenen Wissensgesellschaft in eine Profit-Economy oder eher in eine For-Free-Society? Wird daraus eine Neuverteilung von Arbeit und Profiten entstehen? Weshalb gehen Produktivitätszuwächse und Wachstum durch IT permanent mit dem Risiko ökonomischer und gesellschaftlicher Labilität einher? Und daran anschließend: Was sollte angesichts der Klimaproblematik wachsen und was schrumpfen? Welchen Beitrag kann die IT dazu leisten? Diese exemplarische Auflistung macht deutlich: I&G macht nur als transdisziplinäres Projekt Sinn.

Die Herausforderung besteht also darin, die Lücke zwischen dem Fachwissen der Disziplin Informatik und der Ethik durch ein disziplinübergreifendes Orientierungswissen zu schließen. Durch die Bereitstellung von instrumentellem und methodischem Spezialwissen hat die Informatik zu komplexen Veränderungen dieser Welt stark beigetragen, die gern mit der Metapher Wissensgesellschaft belegt werden. Allerdings haben die meisten Informatiker darauf verzichtet, die damit einhergehenden gesellschaftlichen Veränderungen und Wechselwirkungen zu ihrer Sache zu machen. Und genau hier liegt die Aufgabe der I&G-Vertreter.

Der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß plädiert für Orientierungswissen als Ergänzung zum Fachwissen. Ihm geht es darum, die Funktionsweise eines eingespielten technischen oder ökonomischen Systems, mit seiner gesellschaftlichen Einbettung und Bewertung unter Anlegung normativ begründeter Perspektiven zu verbinden.

Eigentlich ist dieses disziplinübergreifende Wissen ebenso wie die kritische Befragung von Entwicklungen lange Zeit ein zentraler Auftrag der Universitäten gewesen, allerdings ist dies vor allem in den Wirtschafts- und Technikwissenschaften über die Jahre in großen Teilen verloren gegangen. Letzte Reste von Humboldt wurden nach und nach ohne großes Aufsehen „herausgemangelt.“

Weshalb hat in Politik, aber gerade auch bei Informatik-Fachvertretern, die Gleichgültigkeit gegenüber den Wirkungen von Informatik-Systemen über die Jahre so zugenommen? Vergleicht man die gesellschaftliche Durchwirkung durch IT der 70er und 80er Jahre, also zur Zeit der Einrichtung der I&G-Hochschullehrerstellen, mit heute, so hatte man es damals vergleichsweise mit Sandkastenspielen zu tun.

Heute dagegen fühlen sich weder Politik noch Informatiker motiviert, die bestehenden Strukturen zu erhalten. Nach meiner Auffassung hat dies sehr viel mit dem seit Jahrzehnten andauernden marktradikalen Reformgeschwätz zu tun, das in alle Poren des Alltages und auch in die Wissenschaftsdisziplinen eingeflossen ist. Erinnert sei hier nur an die sonntägliche „Talk-Show-Christianisierung“. Im Rahmen der Globalisierung soll die Uni-Forschung & Entwicklung möglichst ohne Umwege in Exportüberschüsse transferiert werden, um „gut aufgestellt zu sein“, denn „sozial ist, was Arbeit schafft“. In einem solchen Klima wird die Universität so ganz nebenbei, aber absichtsvoll als Ort der gesellschaftlichen Reflexion und Kritik vernichtet.

Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die vor zehn Jahren ausgerufene Bologna-Reform mit ihrer Vermessung der letzten Winkel der Universitätswelt in Form von Evaluationen, Rankings, Ratings, Credits-Points, Workloads, Quotierungen durch Akkreditierungs-Kommissionen und -Agenturen, die die Studierenden und Lehrenden unbemerkt in betriebswirtschaftliche Kalküle einmauerte und die sich ausschließlich am Leitbild der disziplinären Fachwissenschaft orientierte. Im Ergebnis werden die Studierenden heute mit „Dingen vollgestopft“, was zuweilen den Tatbestand des Bulimie-Lernens erfüllt. In einer solchen „Reformwelle“ I&G-Inhalte in das Pflicht-Curriculum zu retten, war durchaus nicht trivial.

Abschließende Polemik

Zum Schluss eine Warnung und eine Bitte: KHR hat bei der MMK 2008 mit seiner eigenwilligen Methode in ähnlicher Weise die Software-Ergonomie beglückt. Welchen Informatikbereich wird er wohl als nächsten „wissenschaftlich abgesichert“ evaluieren?

Dennoch wäre es wünschenswert, wenn die Polemik von KHR zum Anlass genommen würde, erneut eine Diskussion über die Zukunft von „Informatik & Gesellschaft“ in Gang zu bringen.

Literaturhinweise:

- Christ, Marcel / Porto de Albuquerque, Joao: Formal models, flexible processes? Lessons from a socio-technical analysis of business process modelling. In: *Scientia Interdisciplinary Studies in Computer Science* 18(1): 15-23, January/June 2007
- Coy, Wolfgang et. al. (Hrsg.): *Sichtweisen der Informatik*, Vieweg 1992.
- Friedrich, J. / Herrmann, Th. / Peschek, M. / Rolf, A. (Hrsg.): *Informatik und Gesellschaft*, Spektrum Verlag 1995
- Gumm, Dorina / Janneck, Monique / Langer, Roman / Simon, Edouard J. (2008) (Hrsg.) *Mensch – Technik – Ärger? Zur Beherrschbarkeit soziotechnischer Dynamik aus transdisziplinärer Sicht*. Lit-Verlag, Münster, 2008.

- Krause, D. und Simon, E.: Im Widerspruch: Arno Rolf zum 65., Fachbereichs-Mitteilung, Department Informatik, Universität Hamburg, 2007.
- Krause, D., Rolf, A., Christ, M., Simon, E.: Wissen, wie alles zusammenhängt – Das Mikropolis-Modell als Orientierungswerkzeug für die Gestaltung von Informationstechnik in Organisationen und Gesellschaft. In: Informatik Spektrum Heft 4, S.263-273, 2006
- Nake, Frieder / Rolf, Arno / Siefkes, Dirk (Hrsg.): Informatik zwischen Konstruktion und Verwertung, Materialien der 3. Arbeitstagung „Theorie der Informatik“, 3.-5.4.04 Bericht Nr. 1/04, Universität Bremen, Fachbereich Mathematik & Informatik (2004).
- Nake, Frieder / Rolf, Arno / Siefkes, Dirk (Hrsg.): Wozu Informatik? Theorie zwischen Ideologie, Utopie, Phantasie. Tagung zur Theorie der Informatik 2002. TU Berlin, Fak. Elektrotechnik und Informatik, Bericht 02-25 – <http://tal.cs.tu-berlin.de/siefkes/Hersfeld>
- Nake, Frieder / Rolf, Arno / Siefkes, Dirk (Hrsg.): Informatik – Aufregung zu einer Disziplin, Tagung zur Theorie der Informatik 2001, Uni Hamburg,

- Fachbereich Informatik, Bericht 235, 2001 – <http://tal.cs.tu-berlin.de/siefkes/Heppenheim>
- Porto de Albuquerque, J. / Simon, E.J.: Dealing with Socio-Technical Complexity: Towards a transdisciplinary approach to IS research. In: Österle, Hubert / Schelp, Joachim / Winter, Robert (Eds.): Proceedings of the 15th European Conference on Information Systems (ECIS 2007), 2007, pp. 1458-1468.
- Rolf, A.: Orientierungskompetenz – Wege, Hindernisse, Potenziale. In: Schreyögg, G. / Conrad, P. (Hrsg.): Management von Kompetenz, aus der Reihe: Managementforschung Bd. 16, Wiesbaden, S. 259 – 284, 2006.
- Rolf, A.: Von der Theoriearbeit zur Gestaltung. Wissensgesellschaft. Neue Medien und ihre Konsequenzen, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2004
- Siefkes, Dirk: Sozialgeschichte und kulturelle Theorie der Informatik, TU Berlin, Fak. Elektrotechnik und Informatik, Bericht 02-16.

Dirk Siefkes

Die vielen ‚und‘ zwischen Informatik und Gesellschaft

Zum Beitrag von Karl-Heinz Rödiger in F1ff-Kommunikation 2/09, S. 48-53

Diskussion
F1ff-Kommunikation

Dein obiger Beitrag (Röd09), lieber Karl-Heinz Rödiger, hat mich erschreckt, dann verwundert. Was bringt Dich zu solch einem Aufschrei? Arno Rolf hat in dem vorangehenden Aufsatz (Rol09) das Irrationale in Deinem Artikel genug kritisiert; dem will ich nichts hinzufügen. Aber was steckt hinter Deiner Wut? Beantworten kannst Du die Frage nur selber; deswegen spreche ich Dich persönlich an, auch wenn das wissenschaftlich nicht korrekt ist.

Als erstes fiel mir auf, dass Du die Politik aussparst. Ich kenne Dich (nicht gut, aber doch) als politischen Menschen. Als ich 1973 an die TU Berlin kam, wurde ich bald – damals noch völlig unpolitisch – in die Auseinandersetzungen um das Informatikseminar hineingezogen, von denen Du so ausführlich schreibst, an denen Du also sicher engagiert beteiligt warst. Aus dem Streit ist das Fachgebiet I&G an der TUB entstanden. Wer ihn kennt, kann die Entwicklung nicht nur des Fachgebiets in Deutschland, sondern ebenso des Fachbereichs Informatik an der TUB, des Studiengangs Informatik an der Uni Bremen und viele andere Vorgänge besser verstehen.

Das Informatikseminar hatte als Arbeitstitel „Gesellschaftliche Implikationen der Informatik“; tatsächliches Thema war die Rolle des Computers im kapitalistischen System aus marxistischer Sicht. Diese Interpretation passte vielen, insbesondere Hochschullehrern, nicht. Als die Assistentenstelle 1976 auslief, einigte man sich – um das Unternehmen zu neutralisieren (die einen), zu verbessern (die anderen) oder zu stärken (die dritten) – auf einen Kompromiss: Einrichtung einer Hochschullehrerstelle mit dem Titel. In der Nacht vor der entscheidenden Fachbereichs-

ratsitzung wurde in der Berufungskommission in einem Handstreich, an dem ich beteiligt war, die Stelle in „Informatik und Gesellschaft“ umbenannt. Begründung: Die Veränderungen zu untersuchen, die IT in unserer Gesellschaft bewirkt, ist zu einseitig, auch eher Aufgabe für Sozialwissenschaftler. Soll die Arbeit für die Informatik fruchtbar werden, müssen wir (auch) umgekehrt fragen: Was bedeutet das für uns? Wie können, müssen, dürfen wir die Informatik ändern, um Veränderungen in der Gesellschaft zu bewirken oder zu verhindern? Das ‚und‘ in ‚Informatik und Gesellschaft‘ ist ein Pfeil mit zwei Richtungen: einer trifft die Gesellschaft, der andere die Informatik. Ob die konservativen Hochschullehrer sich im Klaren waren, welchen Kuckuck sie sich von der Haustreppe auf den Schreibtisch geholt hatten? Heute würde ich wie Arno Rolf sagen: Ein solches Fachgebiet kann nur interdisziplinär bearbeitet werden. Für mich heißt das: Nicht von Informatikern allein, sondern gemeinsam mit Vertretern anderer Disziplinen. (Das müssen nicht Sozialwissenschaftler sein; dazu komme ich gleich.)

Ist es das, Karl-Heinz, was Du nicht verwinden kannst? Dass dem Fachgebiet die politische Spitze genommen wurde. Die zwei Spitzen des ‚und‘ sind Teil des Problems. Wer traut sich schon, einen solchen Pfeil fest zu greifen? Wer kann ihn werfen, ohne sich oder nicht Gemeinte zu verletzen? Das lädt ein, das Fachgebiet einzuengen oder aufzuweichen. Ich bin kein Marxist; trotzdem würde ich heute sagen: Mit den Studenten Marx zu lesen, ist nicht der schlechteste Weg, sie und uns zu kritischem Denken anzuregen. *Wenn* wir beim Lesen ständig fragen: Was bedeutet das für die Informatik? Sonst üben wir eine Ideologie ein, statt gemeinsam zu lernen. Ich habe wenig später ange-